Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 18 u. 19 | **München / 6. Jahrgang** | **9. Mai 1919**

1919 Wochenkalender 5679

	Mai	Ijar	Bemerkung
Sonntag	11	11	Omer 26
Montag	12	12	תענית שני Omer 27
Dienstag	13	13	„ 28
Mittwoch	14	14	„ 29
Donnerstag	15	15	„ 30
Freitag	16	16	„ 31
Samstag	17	17	„ 32

Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Nummer 18 u. 19 München / 6. Jahrgang 9. Mai 1919

Die internationale Sozialistenkonferenz für ein unabhängiges jüdisches Palästina.

Rotterdam, 28. April. Auf der internationalen Sozialistenkonferenz in Amsterdam ist eine Entschließung über die Judenfrage angenommen worden, derzufolge Palästina ein unabhängiger Staat werden und einen Teil des Völkerbundes bilden soll.

Jüdische Forderungen auf der Friedenskonferenz.

Eine Deputation bei Wilson.

Präsident Wilson empfing am 19. April eine Deputation, bestehend aus Vertretern der Juden des westlichen Europa, unter Führung Alfonso Costas. Das Komitee brachte folgende Wünsche vor: 1. Die Erlangung ziviler und politischer Gleichberechtigung für alle jene Juden, die sie heute noch nicht genießen. 2. Die Anerkennung der Rechte der nationalen Minderheiten im östlichen Europa, wo die Juden in kompakten Massen leben.

Das Komitee hat ein Memorandum entworfen, das es den Alliierten bei der Friedenskonferenz zu unterbreiten beabsichtigt.

Die Konstituierung des Pariser Komitees

Aus Bern wird folgendes gemeldet: Das Komitee für die nationalen Rechte der Juden in der Diaspora hat sich in Paris konstituiert. Es nehmen teil: Die Delegationen der jüdischen Nationalräte, der zionistischen Weltorganisation und des amerikanisch-jüdischen Kongresses. In den ersten Sitzungen wurde über die Schritte verhandelt, um die Friedenskonferenz für die Anerkennung des Prinzips der nationalen Gleichberechtigung der Juden in der Diaspora zu gewinnen. Die Frage wurde einer engeren Kommission überlassen. Vorsitzender der Kommission ist Julian Mack, der Präsident des amerikanisch-jüdischen Kongresses. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt: die Herren Louis Marshall (Amerika), Dr. Reich (Lemberg), Rosoff (Rußland), Dr. Thon (Krakau), Ussischkin (Odessa). Zum Generalsekretär wurde Leon Motzkin bestellt. Es wurden folgende Kommissionen eingesetzt: für Politik, unter dem Vorsitze von Sokolow, für Entschädigungen der Kriegs- und Pogromopfer (Vorsitzender Marshall), für Presse (Vorsitzender Dr. Reich) und zur Ausarbeitung eines Memorandums (Vorsitzender Motzkin). Von den galizischen Delegierten gehört Dr. Michael Ringel den Kommissionen für Politik und Presse an, Dr. Tennenbaum der Kommission für Entschädigungen, Dr. Reich und Dr. Thon der Memorandumkommission.

Jüdische Gemeindeautonomie in Ostgalizien.

Stanislau, 25. April. Der Ukrainische Pressedienst meldet aus Rowno: Der Ministerrat hat ein neues Gesetz über die jüdische nationale Autonomie beschlossen, auf Grund dessen die Leitung aller jüdischen kulturellen, philanthropischen, sanitären und anderen Institutionen binnen zwei Monaten den jüdischen Gemeinden übergeben wird.

Nationale Minderheitsrechte für die Juden in Polen.

Wie dem Krakauer „Nowy Dziennik" aus Paris telegraphiert wird, ist es zwischen den Vertretern der amerikanischen und englischen Judenheit einerseits und den Delegierten der jüdischen Nationalräte andererseits in der Frage der Forderung nationaler Minderheitsrechte für die Juden zu einer Einigung gekommen. Es wurde eine Kommission gebildet, bestehend aus Louis Marshall, Nahum Sokolow, Dr. Thon, M. Ussischkin, Lucien Wolff und Cyrus Adler, die die Aufgabe hat, ein diesbezügliches Memorandum auszuarbeiten, das dem gegenwärtig in Paris weilenden polnischen Ministerpräsidenten Padarewski überreicht werden soll.

Die „Times" über den Wiederaufbau von Jerusalem.

In ihrer Nummer vom 15. Februar bringt die Londoner „Times" einen ausführlichen Artikel über die bestehenden Pläne zum Wiederaufbau Jerusalems. Dazu schreibt das „Kopenhagener Zionistische Büro: „Dieser Aufsatz geht von dem Standpunkt aus, daß Jerusalem das Zentrum der drei großen Weltreligionen, der jüdischen, der christlichen und der mohammedanischen, ist, und daß es von Wichtigkeit ist, die Stätten der Traditionen dieser drei Religionen zu erhalten und zu erneuern. In dem Aufsatz heißt es: „Es war notwendig, das Werk des Wiederaufbaus der heiligen Stadt in gewisse Abteilungen zu gliedern, nämlich:

a) Wierderherstellung von Werkstätten und Handindustrien;

b) Erhaltung des eigentlichen Jerusalem;

c) Anlage der neuen Stadt im Norden bezw. eine systematische Ausgestaltung dieser neuen Stadt;

d) Reform der Stadtverwaltung und Schaffung einer Organisation hierzu;

e) Festsetzung von Bauvorschriften und Bestimmungen über die Erhaltung palästinensischer Altertümer, archäologischer Werte und Ausgrabungen, und Erziehung der Bürgerschaft zum Verständnis dieser Bestimmungen, kurz: die Einführung einer Art von Bürgerkunde;

f) Schaffung einer Körperschaft beratender Natur, die von allen religiösen und nationalistischen Vorurteilen frei sein muß, zur Wahrung der Interessen der heiligen Stadt.

Der „Times" zufolge ist dieser Arbeitsplan von General Sir Arthur Money, dem obersten Verwaltungsbeamten in Palästina, und General Storrs, dem Gouverneur von Jerusalem, aufgestellt worden, denen eine Reihe von Forschern zur Seite steht. Weiter heißt es in dem Aufsatz: „Unter allen Unternehmungen zum Wiederaufbau Jerusalems ist vielleicht die interessanteste und wichtigste das Pro-Jerusalem-Komitee, das von General Storrs geschaffen wurde. Das Komitee ist eine beratende Körperschaft, die in allen Fragen der Bautechnik und der Verbesserung der städtischen Anlagen Vollmacht hat. Sie ist durchaus international; Mohammedaner, Christen und Juden sind in ihr vertreten. Der Gouverneur hat den Posten des Vorsitzenden übernommen. Die Verhandlungen werden in französischer Sprache geführt. Ihm steht der Großmufti, das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, der griechische Patriarch, der armenische Bischof, der Vorsteher der jüdischen Gemeinde und der bekannte französische Orientalist Père Abel zur Seite. Auch führende Italiener und amerikanische und englische Sachverständige sind vertreten. Das Pro-Jerusalem-Komitee, das von dem Gouverneur ins Leben gerufen ist, will die heilige Stadt nach Jahrhunderten des Elends und der Mißwirtschaft leiten und einigen. Folgende Arbeiten sind in Aussicht genommen:

1. Die Freilegung der alten Stadt von Salomos bis auf Suleiman des Großen Zeiten, die Erhaltung der alten Stadtmauer und der alten Bauten;
2. die Errichtung einer neuen Stadt außerhalb dieses Terrains, für die ein besonderer Stadtplan ausgearbeitet wird;
3. die Anlage von Parks;
4. die Pflege des Kunsthandwerks, Eröffnung von Suks und Bazaren, Aufstellung von Webstühlen und Einrichtung von Handwerksstuben;
5. die Erhaltung besonders der heiligen Stätten des Islams, des Felsen-Doms, der Al Aksah-Moschee und der übrigen Gebäude auf dem früheren Tempelplatze;
6. die Einrichtung eines Systems technischer Schulen, wenn möglich eine Entwicklung der Bezalel-Schule. Beabsichtigt ist, die traditionellen Werkstätten zu fördern durch Einrichtung von städtisch unterstützten Lehrwerkstätten, mit einem eigentlichen Lehrlingssystem;
7. die Anlage eines festen Planes für künftige Ausgrabungsarbeiten."

Ausschreitungen gegen Juden in Warschau.

Warschau, 26. April. Montag, den 21. April, fanden in Warschau im Weichselbezirk Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung statt. Schon während des ganzen Tages wurden in den Gassen die jüdischen Passanten, besonders die traditionell Gekleideten, von bewaffneten Banden angehalten und mißhandelt. Am Abend überfielen bewaffnete militärische Banden gemeinsam mit zivilen Hooligans die Altstadt, schlugen alle vorbeigehenden Juden und verwundeten viele von ihnen. Die jüdischen Häuser wurden mit Steinen beworfen und die Fensterscheiben eingeschlagen. Die Ausschreitungen dauerten bis 11 Uhr nachts. In der Pretagasse wurde auch wiederholt geschossen. Den Schwerverletzten wurden seitens der Rettungsgesellschaft die erste Hilfe geleistet. Als die jüdischen Ratsmänner von den Vorfällen verständigt wurden, intervenierten sie beim Stadtpräsidenten und beim Polizeichef. Sie begaben sich auch an den Tatort, wo sie gemeinsam mit dem Polizeichef die geplünderten jüdischen Geschäfte besichtigten.

Täglich werden Juden ohne Grund aus Warschau ausgewiesen. Die polnischen Behörden bezeichnen sämtliche Juden, die nicht in Warschau geboren sind, auch solche, die bereits seit zwanzig Jahren dort wohnen, als Ausländer. Diese „Ausländer" erhalten die Weisung, meist innerhalb 48 Stunden das Land zu verlassen. Fälle sind vorgekommen, daß Juden gleichzeitig Ausweisungsbefehle und Einberufungen für die militärische Musterung bekamen. Es hat sich sogar ereignet, daß Studenten, die schon für den Militärdienst gemustert waren, den Befehl zum Verlassen des Landes erhalten haben.

Die jüdische Schulfrage in der Westukraine.

Der Jüdische Nationalrat für Ostgalizien in Stanislau hat an das Staatssekretariat für Kultus und Unterricht die Forderung gerichtet, daß die hebräische Sprache in allen Schulen, in denen sie noch nicht als Vortragssprache eingeführt wurde, einstweilen als obligater Gegenstand für die jüdischen Schüler im Ausmaße von 6 Stunden wöchentlich (inklusive Religionsunterricht und jüdische Geschichte), unterrichtet werden. Der Jüdische Nationalrat protestierte auch, daß in denjenigen Volksschulen, die mit öffentlichem Anschlag seitens der Regierung als „jüdisch" bezeichnet wurden, der jüdische Charakter derselben in keiner Weise zum Ausdruck gelangt ist. In diesen Schulen wurde bis nun das Hebräische weder als Vortragssprache noch als Lehrgegenstand eingeführt, ebensowenig den Kindern der Samstag freigegeben. Die Leitung dieser Schulen ruht derzeit in nichtjüdischen Händen.

Der Jüdische Nationalrat verlangte vom Staatssekretariat die sofortige Erfüllung der Schulforderungen des jüdischen Volkes im Einverständnis mit dem Jüdischen Nationalrat, ebenso die Bestellung von Referenten in jüdischen Schulangelegenheiten in den Bezirksschulräten, deren Nominierung vom Nationalrat vorzuschlagen wäre. Der Jüdische Nationalrat hat schon dem Staatssekretariat die entsprechenden Vorschläge zur Nominierung von jüdischen Volksschulinspektoren gemacht.

Gustav Landauer.

Gustav Landauer ist tot. Über seine Wirksamkeit in der bayerischen Politik, die ihn zeitweise in den Vordergrund der Ereignisse geschoben hat, haben wir an dieser Stelle nicht zu sprechen. Auch eine Bewertung seiner sozialistischen Tätigkeit als Schriftsteller und Redner im Allgemeinen ist nicht unsere Aufgabe. Das traurige Ende, das dieser idealgesinnte, hochbegabte Mann gefunden hat, muß jeden menschlich Fühlenden aufs Tiefste erschüttern. Gustav Landauer ist, seitdem er hier tätig war, in keine Beziehung zu den hiesigen jüdischen Kreisen und zur jüdischen Politik getreten. Der Strom der allgemeinen Politik hat ihn, wie so viele andere, mit sich fortgerissen und in seinen Bann gezogen. Doch liegen aus den Arbeiten Landauers aus früheren Jahren Beweise dafür vor, mit wie ernsthaftem menschlichem Gefühl und Verständnis und mit welch innerer Anteilnahme er auch an die Probleme des Judentums

herangetreten ist. Wir glauben seinem Andenken nicht besser dienen zu können, als durch Wiedergabe der nachstehenden Ausführungen, die einer größeren Arbeit Landauers aus dem ersten Jahrgang des „Juden" entnommen sind.

Ostjuden und Westjuden.

Von Gustav Landauer.

.... Von den Möglichkeiten fürs Künftige lasset uns zusammen noch ein Wort reden! Sie dünken mich wichtiger als die arge, arme Gegenwart dieser Unglücksmenschen; wichtiger als die wichtigen Pläne zu Kolonisation und Autonomie, weil das Verborgene wichtiger ist als das Oberflächliche und die Erneuerung wichtiger als alle Reformen, die vorausgehend oder folgend in ihrem Dienste stehen.

Wichtiger ist diese Möglichkeit als das, was gemeinhin Wirklichkeit heißt, weil wirklicher: was noch nicht da, noch nicht nach außen herausgekommen ist, aber nach Anlage und Bereitschaft innen wartet und sich dem Wachstum entgegenspannt, ist eine leibhaftere Wirklichkeit, als das gespensterhaft unsinnige Treiben und Getriebensein dieser armen Menschlein, die so in Lage und Verhältnisse hineingebannt sind, daß sie all in ihrer Groteske mehr Marionetten der Umstände als Schmiede ihres Schicksals heißen dürfen.

Mehr oder auch weniger Wohlmeinende, deutsche Juden, die im Krieg allererst mit Juden aus östlichen Gemeinden in umständlichere Berührung gekommen sind, sprechen mit Entsetzen und Grauen von der Gesunkenheit und dem Schmutz, den sie antrafen. Und nicht wenige gibt es, die laut oder leise sagen, nichts Schlimmeres könne den zivilisierten Juden Westeuropas geschehen, als die Überflutung der Gebiete, in denen sie selbst eine so ansehnliche Stellung einnehmen, mit diesen Stammesgenossen, deren sie sich schämen. Und selbt wenn diese jüdisch-feldgrauen Besucher Galiziens, Polens, Litauens keinen Zweifel an der Hebungsmöglichkeit dieser Tiefstehenden hegen, wenn sie sich vorstellen, daß Myriaden neuer Anwärter für die Laufbahnen auf den Gebieten des Handels, des Bankfachs und der Börse, der Rechtsanwalt-, Arzt- und Zahnarztpraxis in den nächsten Jahrzehnten etwa in Österreich und Deutschland sich einnisten könnten, wird ihnen recht bange vor diesem embarras de richesse in mehrerlei Hinsicht: ihre eigene Assimilation ist noch keineswegs so befestigt, daß ein neues Anschließen willkommen sein könnte, und sie fürchten, gerade wenn sie in ihrer Art weitblickend und staatsmännisch sind, nicht eigentlich die Konkurrenz, sondern den verstärkten Ausbruch von Feindseligkeiten gegen neue und alte jüdische Bourgeoisie.

Nicht aber von diesen Möglichkeiten sei hier gesprochen. Eine Entwicklung in dieser Richtung, die freilich, nicht zu leugnen ist's, auch durchaus möglich ist, würde ich, gerade heraus sei's gesagt, als ein noch weiter gehendes Herunterkommen betrachten. Der Jude, der im Ghetto einen kleinen und schmierigen Handel treibt, ist genau derselbe Typus wie der, der auf breiterer Stufe und mit dem erforderlichen Bildungsstoff versorgt von nichts als dem Händlergeist besessen ist. Der Jude aber, der seinen gemeinen Alltag immer wieder abbricht, um sich, wenn auch in mechanisch gewordenen und verderbten Formen, alle paar Stunden dem Höchsten zuzuwenden, der in sein Geschäftsjahr die Bräuche des Ritus und an den hohen Festtagen die tiefe Beugung vor dem Ewigen hineinbringt, steht gerade dadurch auf höherer Stufe als sein mit Bildungsfirniß überstrichener Bruder in der westlichen Großstadt, der statt Religiosität in irgend einer Form nur noch — mehr für die weiblichen Familienmitglieder als für sich — Romanlektüre, Theatermode und Kunstgeschwätz hat. Ihnen tut gerade so Erneuerung not als ihren östlichen Brüdern; ihre aber ist schwerer! Der Ostjude dieses Schlages ist wie er ist, und ist schlimm genug; um den entsprechenden Westjuden aber steht's schlimmer, weil er Ehrfurcht nicht einmal in der niedrigsten Gestalt, dafür aber Schein, Getue und Bildungsheuchelei hat.

Zu verzweifeln ist jedoch nicht, sondern Großes, Schönes und Reines zu hoffen. Mit den emanzipierten Juden ist gemacht worden, was jener Romanheld mit dem schönen Zigeunermädchen tat, das er auf der Straße auflas: er schaffte es in ein Pensionat, ließ dem Kind schnell den Bildungsstoff höherer Töchterschulen einpumpen und war späterhin sehr betrübt, als sie sich seiner Wohltaten unwürdig zeigte und sich recht gemein benahm. Er hätte es anders anfangen müssen. Habt ihr schon einmal einen Zigeuner gesehen? Ich rede gar nicht von dem edleren Teil dieses Volks in den ungarischen Steppen; ich meine unsre unausrottbaren Wanderzigeuner, die von einer Dorfbehörde der andern, von einem Kreis dem andern zugeschoben werden. Ich sehe sie gern an und kann mich von dem Anblick schwer losreißen. Bin ich wie Eulenspiegel, der im Aufwärts das Abwärts, im Abwärts das Aufwärts empfindet, wenn da immer wieder das Gefühl, das sichere, in mir wach wird und ruft: Welch eine Hoffnung, welch ein Trost für die ganze Menschheit! Mag doch, was an Beziehungen der Gemeinheit zwischen ihnen, zwischen ihnen und uns hin und hergeht, sein, wie es will und muß; aber dieses Physiognomische, dieses Unaustilgbare, was an Schönheit der Leiber, der Haltung, der Augen, des Ausdrucks hinter dem Zufallsausdruck, den das Einzelschicksal gemacht hat, in fester Prägung uralt lebendigen Erbtums leibhaft da ist: die Möglichkeit!

Oder man gehe weiter und stelle sich einmal einen Gewohnheitsverbrecher des ganz und gar abstoßenden Typus vor, und nun denke man an diesen selben Menschen, wie er als kleines Kind rosig da lag und mit seinen Zehen spielte und zum ersten Male lächelte. Vergegenwärtige man sich alles Scheußliche und Entmenschte, was es unter zivilisierten Völkern gibt und denke daran: kein Mensch unter all diesen Ausgestoßenen und Enterbten, der nicht einmal in der Wiege oder auf Stroh oder auf Lumpen zum ersten Male gelächelt hätte!

Noch weiter: man gewahre nach elend und niederträchtig vollbrachtem Tagewerk diese selben Menschen, die einst mit reinem, holden Lächeln zum Leben erwachen wollten, auf ihrem letzten Lager: wie jedes Kind ohne irgend eine Ausnahme von der sanften Innigkeit der menschlichen Seele einmal erstrahlt, so ruht auf dem Antlitz eines jeglichen Toten die Erhabenheit und der Stolz des im langen Leben der Menschheit herangezüchteten Geistes, der starr und streng von seinen Begegnungen mit dem Schicksal berichtet.

Sehr alt ist die Menschheit; sehr viel hinter sich gebracht und in sich gebracht haben all ihre Völker; und wahre Wirklichkeit in der Anlage der Menschen insgesamt ist die Seele und Geisteshoheit, die in ihren Zügen und ihrer Haltung Erbe geworden ist. Das ist die unsäglich tiefe, reiche,

frohe Trosteshoffnung und gewisse Verheißung für alle die, die sich wahrhafte Bildung, Umbildung, Entwicklung, Erweckung des geheimnisreich Seienden zur Aufgabe gesetzt haben. Nichts liegt an den paar Jahrhunderten oder Jahrtausenden der Entwürdigung und Verkommenheit oder des Bildungsscheins und polierten oder polizierten Schliffs; das ist alles obendrauf geblasene allerdünnste Haut aus Schmutz oder Schmelz und muß für jede Generation neu als Milieu wiederholt werden, um als Schein eines Erbtums zu wirken. Wahr ist zwar, daß die allermeisten Menschen, wenn sie nur ihr erstes Lebensjahr in dieser überlieferten Umgebung verbringen, ihr fast rettungslos verfallen sind; wahrer aber ist, daß das echte Erbe tiefer sitzt und noch gar nicht angefressen ist, und daß es noch für nichts zu spät ist.

Eine ungeheure Aufgabe also wartet unser an unserm Volke! Ich hoffe doch, meine Leser haben, während ich aufforderte, Zigeuner und Zuchthausbrüder vor Augen zu sehen, zwischendurch immer schon die von Würde und Ehrwürde umflossenen Gestalten östlicher Juden und die Seelenanmut ihrer Kinder auftauchen sehen. Ich wiederhole gern: Würde, Ehrwürde und Anmut; so scharf ich weiß, womit sie sich abgeben, wie sie sich benehmen, womit sie sich genügen lassen, so klar schaue ich in der leiblichen Erscheinung ihrer Seele die Möglichkeiten, zu deren Erweckung und Erziehung wir berufen sind. Wir empfinden sie in all ihrer Verkleidung von Natur wegen als unsre besonderen Brüder, wenn wir nicht allerschlimmst Verkleidete selbst geworden sind. Wir empfinden in ihnen wie in uns, trotz aller Hüllen und Masken der Zivilisationsverderbnis verschiedener Stufen, die Verwandtschaft mit dem Geiste des Pathos und der Prophetie, und wissen, daß die Schlauheit der Östlichen wie die witzige Intellektualität der Westlichen nur herabgekommene Geistigkeit ist. Was Martin Luther 1523 von den Juden, nicht von den alten Hebräern, sondern von den getretenen Juden seiner Zeit und Umgebung mahnend gesagt hat: „Wir (Christen) sind nur Schwäger und Fremdlinge, sie (die Juden) sind Blutsfreunde und Brüder unseres Herrn“, — das wollen wir für unser eigenes Tun und Planen an uns und unsern Brüdern im Sinne tragen, während wir den Beratungen deutscher Politiker zuhören, was für Maßnahmen gegen jene, in Wahrheit gegen uns alle getroffen werden sollen. Denn das sei zum Schlusse noch gesagt: bilden wir uns ja nicht ein, daß, wenn wir im rechten Geiste unsre Einheit mit dem gesamten Judentum zur Tat werden lassen, wir Westlichen es seien, die da hülfen, und jene Östlichen, denen geholfen würde. In aller hoffnungsvollen Demut vielmehr wollen wir erkennen, daß Rettung, Aufschwung und Erneuerung der gesamten Judenschaft grimmig not tut, und daß wir dem Schicksal innig zu Dank verpflichtet sind, wenn es uns die Gnade gewährt, daß die Not der Ostjuden in all ihrer Gräßlichkeit unsre eigene wird. Nichts Besseres könnte uns zuteil werden, als daß wir uns in dieser europäischen Menschheit, wie sie jetzt ist, als ganz Fremde, Verlassene und Verstoßene fühlten. Und am Ende wäre es auch gut für diese europäische Menschheit, deren ererbte Hoffnungsfülle und deren Gesunkenheit eine andere, aber nicht minder große ist wie unsre, wenn wir es in ihr, wie sie jetzt ist, nicht mehr aushielten. Es wäre nicht das erstemal in der Geschichte der Menschheit, daß Ausgesetzte und Flüchtlinge zu Pionieren, daß Davonläufer zu Vorläufern geworden sind.

Die Talmud-Tora-Schule Stuttgart

Gedanken und Aufzeichnungen.

I.

Die vor einigen Monaten in Stuttgart eröffnete Talmud-Tora-Schule mit ihren 60 Zöglingen und den vielen Angemeldeten, die der Aufnahme entgegensehen, ist in ihrer nationalen Auswirkung, die sich jetzt schon bei Kindern u. Eltern bemerkbar macht, der schlagendste Beweis dafür, wieviel wirklich Positives und National-Fundamentales im engen Rahmen des jüdischen Gemeindelebens geleistet werden kann. Zugleich zeigt sie uns aber, wie schwer wir uns an unserer eigenen Zukunft versündigen, indem wir die heranwachsende Jugend zwischen der unvermeidlich assimilatorisch wirkenden allgemeinen Schule und Umgebung und dem unzulänglichen „israelitischen Religionsunterricht“ vergebens den wirklichen Sinn ihres nationalen Daseins als Juden suchen lassen.

Die Schule ist eine rein hebräische und befaßt sich nur mit hebräischen Lehrgegenständen, ist also kein Zwittergebilde einer allgemeinen und

jüdischen Schule zugleich. Unter den gegebenen Umständen ist dies mehr Vorzug als Nachteil. Solange die Unterrichtssprache in den allgemeinen Fächern nicht das Hebräische sein kann — und das kann sie in einer deutschen Stadt naturgemäß nicht — würde bei der überwiegenden Zahl der nichtjüdischen Fächer das Hebräische notwendigerweise zu einem Lehrgegenstand zweiten Ranges herabsinken. Anders aber verhällt es sich, wenn das Kind von vornherein weiß: hier ist die deutsche Schule, die Schule für Deinen Beruf und die allgemeine Bildung — und hier die hebräische, Deine Schule, die Dein Allerheiligstes ausbildet, Deine jüdische Seele, Deinen Juden in Dir und Dir eine geistige Heimat zugleich mit der Liebe zur kommenden realen verschafft.

Wer Beweise für das Obengesagte will, der mag in die Stuttgarter T.-T.-Schule kommen und die Liebe der Kinder zu i h r e r, h e b r ä i s c h e n, Schule leuchtend aus ihren Augen sich ansehen, oder er frage die Eltern, in w e l c h e Schule die Kinder lieber gehen. — —

II.

Die Stuttgarter T.-T.-Schule wurde eröffnet mit vier Klassen und soll ihren Abschluß etwa mit der achten finden. Die Lehrdauer für eine Klasse ist eine sechsmonatliche, den alten jüdischen „smanim" entsprechend. Unterricht erfolgt täglich, für jede Klasse 1¼ Stunde, mit Reservestunden für Minderbegabte.

Schon das Äußere der Schule spricht eine besondere Sprache.

Eingerichtet — dank der materiellen Unterstützung des Herrn Zigarettenfabrikanten J. Pilnik — nach dem letzten Wort schulhygienischer Technik, sticht diese Schule vorteilhaft von den alten Talmud-Toras des Ostens ab! Aber auch wie jüdisch! Eine hebräische Uhr, eine große hebräische Wandkarte Palästinas, Bilder aus dem alten und neuen Leben unseres heiligen Landes, farbige Illustrationen zur Bibel, nationale Inschriften und Embleme, Rabbonim-Porträts, ein großes Bild vom Wilnaer Gaon, vom Rabbi in Tallis und Tfillin und Übersetzer des Euklides ins Hebräische — also sprechen zu den Kindern von den Wänden herab Tradition und Renaissance, jüdischer Glaube und jüdischer Wille. — Nur die Enge des Raumes wirkt etwas bedrückend und zeugt von den Schwierigkeiten des Anfangs.

Das Lehrprogramm der Schule ist im allgemeinen folgendes:

1. Gründlicher Unterricht in hebräischer Sprache und Grammatik mit besonderer Berücksichtigung der Konversation unter allmählichem Übergang zum Ibrith-be Ibrith.
2. Bibelübersetzungen mit anknüpfender hebräischer Konversation geschichtlichen und geographischen Erläuterungen.
3. Religionsunterricht, in der ältesten Klasse auf entwicklungsgeschichtlicher Grundlage, und
4. Sabbathvorträge, für die ersten Klassen aus der Agada, für die letzte aus der hebräischen Literatur, Geschichte oder über die moderne jüdische Bewegung.

Als eines Hilfsmittels zur Erlernung der hebräischen Konversation bedient sich die Schule u. a. auch der berühmten Hölzelschen Bilder. Diese Bilder sind trotz ihres nichtjüdischen Inhalts oder vielleicht gerade deswegen am meisten geeignet, die Kinder zu hebräisieren. Stellen sie doch gewissermaßen die gesamte unmittelbare Umwelt unserer Kinder dar, für die sie hebräische Begriffsbildungen lernen. — Die Erfolge, die die Stuttgarter T.-T.-Schule bis jetzt mit diesen Bildern gemacht hat, waren derart, daß die Leitung beschlossen hat, hebräische Bilderbearbeitung in einzelnen Vorlagen herauszugeben, als dauerndes Lehrhilfsmittel der Schule.*)

Noch eine Neuerung der Stuttgarter T.-T.-Schule verdient hier erwähnt zu werden, — die Agada-Sabbathe, die sowohl von den Zöglingen der Schule, als auch von Nichtschülern gerne besucht werden. Sie sollen einen Mangel ersetzen, der nicht nachdrücklich genug betont werden kann — die jüdische Märchenwelt. Unseren Kindern fehlt das nationale Märchen! Die vorigen Generationen hatten es gehabt und verdanken ihm nicht zuletzt ihr inneres Judentum. Es floß aus der schier unerschöpflichen Agadaquelle durch das Zeena-Ur'ena von Mutter zu Kind und nährte mit seinen Dichtungen den Boden unserer heiligsten Volks- und Menschenwahrheiten. — Nirgends hat die Assimilation so vernichtend gewirkt, wie geradezu hier, daher soll auch die Gegenwirkung von hier aus beginnen. Das jüdische Märchen kann und muß nicht nur der Ausgangspunkt der nationalen Erziehung sein, es soll auch eine Brücke zur religiösen bilden. Es ist geradezu eine Freude festzustellen, wie oft die Kinder der T.-T.-Schule bei rein religiösem Unterricht die ihnen an den Sabbathen erzählten Agadas als Illustrationen zum Unterricht von selbst anführen — der beste Beweis dafür, wie nachhaltig die Agada in den Herzen der Kinder wirkt.

Als ein Kapitel für sich möchten wir die Methode des Religionsunterrichts in der Stuttgarter T.-T.-Schule behandeln, nicht nur der Stellung gemäß, die die Religion in einer hebräischen Schule einnimmt, oder einnehmen soll, sondern weil sie die brennendste Frage unserer Erziehung überhaupt bildet.

Für Lehrer und Eltern, die nicht blind am alten kleben, die Sinn auch für das neue haben, vor allem aber die die Gefahren einer die Tatsachen nicht berücksichtigenden Vogel Strauß-Politik der Ultra-Orthodoxen voll erkennen — gibt es gewiß kein heikleres Problem als gerade der Religionsunterricht. Es gilt hier das Allerheiligste des Menschen, seine Verbindung mit Gott, zu pflegen, ohne dabei die Grundfesten unserer Religion, die zugleich die Grundfesten unseres Volkes sind, anzutasten. In den vergangenen Zeiten war es von selbst gegeben. Anders heute, wo ein dem Buchstaben allzu treuer Unterricht bei den Kindern, besonders den älteren, den Verdacht des Fanatismus oder der Heuchelei zu erregen pflegt, und außerdem diejenigen Eltern, die nicht ganz nach dem Buchstaben leben (d. h. die Mehrzahl der Eltern), in den Augen ihrer Kinder zu Verbrechern stempelt. Aber davon abgesehen, dieser Unterricht versagt ja gänzlich, sobald das Leben zu Wort kommt. Je schroffer der Gegensatz zwischen diesem und der einstigen religiösen Erziehung war, umso schneller bricht letztere zusammen.

Unsere Basis ist die geschichtliche Grundlage oder besser die Lehre von der Entwicklungsgeschichte der äußeren Formen unserer Religion als Anpassung an die subjektiven oder objektiven Bedingungen zum Schutz ihres inneren Kerns.

---

*) Diejenigen hebräischen Schulen, die für den hebräischen Unterricht nach Hölzel Interesse hätten, erhalten auf Wunsch nähere Anweisungen, sowie gedruckte Vorlagen (nach jedesmaligem Erscheinen). — Adresse: M. Broser, T.-T.-Schule, Stuttgart, Steinstraße 15.

Die Symbole und Erhaltungsgebote sollen eben als Symbole und Erhaltungsgebote auch beim Unterricht bleiben, nicht wie die allzu Frommen es leider tun, zum Selbstzweck erhoben werden. Dann ist der Gefahr einer diametral entgegengesetzten Abkehr von unserer Religion vorgebeugt, indem an Stelle des Fetisches Tradition zu uns die Sprache geschichtlicher Romantik spricht — vor dieser aber wird die Pietät aufrichtig sein, weil verständlich, aber selbst eine Ablehnung ungefährlich, weil eine Verwechslung mit den wirklichen Grundsätzen des jüdischen Glaubens, dem eigentlichen Inhalt unserer Volksseele dabei ausgeschlossen bleibt.

Diese Methode verlangt allerdings größte Vorsicht und Takt seitens des Erziehers und muß sich natürlich auch dem Alter und Auffassungsvermögen der Kinder anpassen. Jedenfalls sollen die Anfänge bereits früh gemacht werden.

Daß die obigen Ausführungen richtig sind, zeigt wiederum ihre praktische Anwendung in unserer Talmud-Tora-Schule. Die Kinder, die — von der Straße beeinflußt — sich anfangs mit Fragen voll Spott an den Lehrer über religiöse Gebräuche wandten (so fragte z. B. eines über Zizis: „Was soll denn dieser Schwindel überhaupt?"), diese Kinder werden jetzt kaum in dieser Form ihre Fragen wiederholen. In einer ernsthaft interessierten tun sie es allerdings sehr oft. Es gibt für diese Kleinen kein interessanteres Thema als gerade das religiöse. Das Gottessuchen ist eben der tiefste menschliche Trieb und bei den Juden der allerjüdischste. Umso sorgfältiger soll eben auch dessen Behandlung sein und es wäre zu wünschen, daß die Stuttgarten Talmud-Tora-Schule hierin ein gutes Beispiel für viele sein sollte.

Zum Schluß möchte ich noch auf einen kleinen Umstand hinweisen, der aber charakteristisch ist für jüdische Verhältnisse. Die Schule, die sich als so notwendig herausstellte, verdankt ihre Entstehung und ihr Dasein nur einer ganz kleinen Gruppe von Männern, hauptsächlich den Herren Nowytarger und Friedrich, denen ich hier ein „יישר כח" sagen möchte.

Distriktsrabbiner Nathan Bamberger

Durch den Abschluß Münchens von der Außenwelt trifft erst jetzt die Kunde vom jähen Hinscheiden eines Mannes hier ein, weches mit der bayerischen Judenheit auch das Gesamtjudentum auf das Tiefste beklagt.

Distriktsrabbiner Nathan Bamberger in Würzburg, welcher in der Nacht zum 28. April nach kurzer Krankheit entschlief, erreichte ein Alter von 76 Jahren; seines Amtes als Distriktsrabbiner in Würzburg waltete er über 40 Jahre. Neben seiner rabbinischen Tätigkeit war er auch Vorsteher und Leiter des von seinem Vater begründeten israelitischen Lehrerseminars in Würzburg, welchem Hunderte von jüdischen Lehrern Deutschlands ihre Ausbildung verdanken. Ganz besonders verdient machte sich der Verlebte um die Unterstützung der Armen in Palästina. Gleich seinem Vater und Vorgänger im Amte entfaltete er eine äußerst lebhafte Propaganda für diesen Zweck; er konnte im Laufe der Jahre über Hunderttausende von Mark in seinen von Zeit zu Zeit erschienenen Mitteilungen Rechnung ablegen.

Die große Beteiligung von Nah und Fern bei der Beerdigung gab Zeugnis von der großen Hochachtung, deren sich der Verblichene in allen Kreisen erfreute. J. F.

Aus der jüdischen Welt

Ein jüdischer Nationalrat in Konstantinopel. In Konstantinopel hat sich ein jüdischer Nationalrat als oberste Behörde der Juden in den türkischen Gebieten konstituiert. Der konstituierenden Sitzung wohnte der russische Zionistenführer Ussischkin bei. Der neue Nationalrat hat einen Vertreter zur Pariser Konferenz der jüdischen Nationalräte entsendet.

Die Wahlen zur jüdischen Konstituante in Palästina. Aus Jerusalem wird gemeldet: Die Wahlen für die jüdische Konstituante wurden bis zur Entscheidung der Friedenskonferenz über Palästina hinausgeschoben.

Die Jüdische Armee in Palästina. Eine große jüdische Armee aus England nimmt Palästina in Besitz. Nach amerikanischen jüdischen Zeitungen wird darüber berichtet, daß die englische Heeresleitung etwa 50—60 000 jüdische Soldaten aus ihren überall befindlichen Truppen herausgezogen und sie langsam über ganz Palästina verteilt hat unter Ersetzung der nichtjüdischen Truppen. Der Umstand, daß eine große jüdische Armee sich an der Ostfront befindet, hat den jüdischen Staat in Palästina zu einer militärischen Tatsache gemacht und wird auf gewisse gegnerische Stellen einen Einfluß ausüben.

Der Aufstand in Ägypten und die Palästinafrage. Im „Daily News" werden die in der englischen Presse aufgetauchten Gerüchte, die den Aufstand der Araber in Ägypten mit der Palästinafrage in Zusammenhang bringen, in Abrede gestellt. Hierbei wird versichert, daß die Beziehungen der Ju-

den zu den Arabern gute seien und daß die letzteren gegen die Zuerkennung Palästinas an die Juden nichts einzuwenden haben.

Gründung einer Bulgaro - Palästinabank. In Sofia wurde jüngst die Bulgaro-Palästinabank mit 5 Millionen Leva Aktienkapital, eingeteilt in 125 Stück Anteile zu 40 000 Leva, gegründet. Präsident des Verwaltungsrates ist der Direktor der Rustschuker Eskomptenbank Benun in Sofia, Vizepräsident der Sofioter Großkaufmann Sigmund Rintl. Das Unternehmen bezweckt neben der Förderung der zukünftigen Handelsbeziehungen Bulgariens zu Palästina die finanzielle Abwicklung der Angelegenheiten jener Juden, welche nach Palästina auswandern wollen. Es wird mit Rücksicht auf die mißliche wirtschaftliche und politische Lage mit einer weitgehenden Auswanderung gerechnet.

Der „Osservatore Romano“, die römische Zeitung, die päpstliche Interessen vertritt, veröffentlicht einen an alle Bischöfe der Welt gerichteten Brief des Papstes, worin er sie auffordert, Missionen nach Palästina zu schicken, um die Interessen der katholischen Welt zu retten.

Militärpflicht der Juden in Litauen und Weiß-Rußland. Oberst Wirostek erklärte den Vertretern der jüdischen Presse, daß die Juden der Gebiete von Litauen und Weiß-Rußland vom Militärdienst befreit sind.

Dank der Polen für jüdische Treue. Nach einem Bericht des „Echo de Paris“ aus Warschau wurde eine bolschewistische Verschwörung, die beabsichtigte, die Truppen des Generals Litowski im Rücken anzugreifen, und die polnische Garnison in Pinsk zu vernichten, durch die Treue einiger jüdischer Soldaten aufgedeckt. Und der Dank für diese Treue? In eben diesem Pinsk wurden friedliche Juden von polnischen Soldaten aus dem jüdischen Volkshaus geschleppt und erschossen.....

Jonescu und die jiddische Sprache. Der rumänische Staatsmann Jonescu drückte in einer Unterhaltung mit Zeitungskorrespondenten seine Sympatie für den Zionismus aus, erklärte sich jedoch gleichzeitig gegen die Gewährung nationaler Rechte für die Juden Rumäniens, da diesen die bürgerliche Gleichberechtigung vollständig genügen müsse. Auch gegen die jiddische Sprache erklärte er sich mit der Begründung, daß diese der deutschen Sprache ähnlich sei. Es wäre notwendig, daß die Juden ihre besondere Sprache aufgeben. Diese Äußerungen beweisen aufs neue, daß die rumänischen Staatsmänner in der Behandlung der Judenfrage noch keineswegs die Forderungen wirklicher Demokratie verstanden haben. Genau so wie alle übrigen nationalen Gruppen in einem Nationalitätenstaat dürfen auch die Juden das Recht der nationalen Selbstbestimmung beanspruchen. Im übrigen müssen die Juden selbst darüber entscheiden können, ob für sie die bürgerliche Gleichberechtigung ausreicht oder nicht. Ebenso müssen sie selbstverständlich das Recht haben, sich ihre eigene Sprache zu wählen, und wenn diese Sprache zufällig Elemente hat, die sie der deutschen Sprache verwandt machen, so wird niemand dies als eine ausreichende Begründung für die Forderung ansehen, eine Nation wie die Juden müsse ihre eigene Sprache aufgeben.

Die Mischehe. Die „Zeitschrift für Statistik und Demographie der Juden“, Berlin, bringt folgende bedeutsame Daten über die Entwicklung der Mischehen, welche zwischen Juden und Nichtjuden im Deutschen Reiche während der ersten 13 Jahre des 20. Jahrhunderts abgeschlossen wurden. Während noch 1901 auf 100 Eheschließungen zwischen Juden nur 16,97 Mischehen entfielen, stieg ihr Hundertsatz von Jahr zu Jahr, bis er 1913 nicht weniger als 30,98 erreichte, das heißt, daß 1913 in Deutschland von 100 heiratenden Juden oder Jüdinnen mehr als 15 eine Mischehe abschlossen. Diese Ziffern sollten den Gemeindevorstehern und Führern im deutschen Judentum doch zu denken geben. Sie sprechen eine deutliche Sprache und zeigen, daß ihre Wege falsch sind.

Literarisches Echo

„Volk und Land“. Die mit Beginn dieses Jahres Jahres erstmalig erschienene Zeitschrift gibt soeben ihr 6. Heft heraus. Der Inhalt der bisher erschienenen Hefte läßt bereits erkennen, ein wie fruchtbarer Gedanke es war, die Erörterung des Judenproblems auf die Fragen der Juden h e i t zu beschränken, das Politische, Wirtschaftliche und Soziale aus dem verwirrenden Chaos der religiösen, parteipolitischen und literarischen Kämpfe herauszuheben und so jenen Fragenkomplex in das helle Licht der Diskussion zu rücken, an dessen Lösung alle Kreise des jüdischen Volkes gleichmäßig interessiert sind.

Mittelpunkt fast aller Abhandlungen und Äußerungen ist P a l ä s t i n a , jene Tatsache im Leben des jüdischen Volkes, deren endgültige, allen sichtbare Einstellung durch das Votum der im künftigen Völkerbund vereinigten Kulturnationen nunmehr zu erwarten ist. Nicht als Geschenk, sondern als Ausdruck dessen, was den Juden vermöge ihrer Weltgeltung gebührt, und was sie durch ernste unaufhörliche Arbeit zu verdienen trachten.

Unter diesem Zeichen stehen insbesondere die Aufsätze von Davis Trietsch: „Grundlagen jüdischer Weltgeltung“ und „Massenwanderung und Massensiedlung“; Dipl.-Ing. M. Hecker: „Die technischen Aufgaben Palästinas“; I. Syrkin-Wilna: „Das Kunstgewerbe Palästinas“; Prof. O. Warburg: „Die wirtschaftliche Entwicklung Palästinas“; Felix A. Theilhaber: „Jüdische Weltpolitik“; Dr. A. Ruppin: „Der Libanon“; Dr. F. Sternberg: „Die Auslese des Menschenmaterialls“.

Im übrigen enthalten die vorliegenden Hefte reichhaltiges Material aus Politik, Wirtschaft und Palästinaarbeit, Besprechungen interessierender Neuerscheinungen und ein P a l ä s t i n a - A r c h i v , das vielerlei Anregungen für die künftige praktische Arbeit in Palästina zu geben vermag. („Volk und Land“ erscheint im Weltverlag G. m. b. H., Berlin W. 35, Kurfürstenstraße 150. Bezugspreis: vierteljährlich Mk. 6.—.)

Victor Ch. Arlosoroff: Der jüdische Volkssozialismus (72 S., Preis Mk. 2.—, Verlag Hapoël-Hazaïr, Berlin N., Rosenthalerstraße 15/7). Nachdem in Deutschland eine Schwester-Organisation der palästinensischen Arbeiterpartei Hapoël-Hazaïr entstanden ist und festen Fuß gefaßt hat, bringt die deutsche Landmannschaft aus der Feder eines ihrer Anhänger eine erste programmatische Schrift zur Orientierung für die deutsche Judenheit.

Der Verfasser grenzt in dieser Broschüre in den ersten beiden Kapiteln zunächst die neue Partei gegen die internationale jüdisch-sozialdemokratische Partei, den Bund, und die zwar

zionistische, aber auf den Marxistischen Theorien fußende Sozialistenpartei Poale Zion ab. Der zionistische Volkssozialismus stellt das Wohl der Gesamtheit über das Wohl einer einzelnen Klasse und würde z. B. einen Klassenkampf nur befürworten, wenn er im Interesse des gesamten Volkes liegen würde. Den Mittelpunkt der Ideologie des Hapoël-Hazaïr bildet das Prinzip der produktiven Arbeit, die allein das jüdische Volk wieder in den wirklichen Besitz des jüdischen Landes setzen kann. — In den drei Schlußkapiteln behandelt der Verfasser die soziale und kulturelle Politik der Partei und den augenblicklichen Stand der Bewegung. Die zionistischen volkssozialistischen Parteien — Hapoël-Hazaïr in Palästina und Deutschland und die Zeire Zion in Rußland — werden beim sozialen Aufbau des neuen Landes einen unübersehbaren Faktor bilden.

Feuilleton

Unser Land.

Von S. J. Anochi.

(Fortsetzung.)

Reb Nachum schaut ihn traurig an und schweigt. Mosche spricht weiter:

Reb Nachum, solange es ging, habe ich es hier ausgehalten. Nun kann ich es nicht mehr. Weder ich, noch mein Weib und meine Kinder."

Beide schweigen.

Reb Nachum, solange es ging, habe ich es hier Jisroel gelebt. Als wir herkamen, war hier noch eine Wüste. Drei Jahre wohnten wir in einer arabischen Hütte. Mußten mit der Büchse in der Hand schlafen Reb Nachum..."

Mosche fühlt, daß ihm Tränen in die Augen treten. Er schweigt. Dann streckt er die Hand aus und sagt:

„Nun, wollen wir uns verabschieden."

Reb Nachum verspricht, noch zu ihm ins Haus zu kommen, um dort Abschied zu nehmen. Mosche geht fort. Reb Nachum blickt ihm nach und spricht zu sich selbst:

„Unser Land, unser Land, Erez-Jisroel."

Im Hause Mosches hat sich das ganze Dorf versammelt. Die Weiber reden. Alle seufzen. Mosches Weib weint. Die andern Weiber trösten sie:

„Wer weiß, ob nicht uns allen dasselbe bevorsteht."

Mosches Weib ist untröstlich. Sie weint und jammert:

„Mosche hat hier seine besten Jahre gelassen."

Mosche aber weint nicht. Das ziemt sich nicht für ein Mannsbild. Er packt die Sachen und schnürt sie zusammen. Die Männer helfen ihm. Und er denkt daran wie lustig er war, als er hier einzog. Die Büchse hing ihm am Rücken. Und er glaubte so fest an sich und an das Leben. Man erwartete damals jeden Augenblick einen Überfall der Araber, und doch war es ihm so lustig zumute, und der Tod erschreckte ihn nicht. Und jetzt ist es ihm so bitter ums Herz. Er packt die Sachen mit großem Eifer, als wollte er seinen Schmerz betäuben. Alle helfen ihm bei der Arbeit. Jemand wendet sich an den Wächter Genin:

„Warum steht Ihr so da? Helft doch mit."

Genin blickt düster drein. Er antwortet:

„Meine Hände wollen nicht einem Juden helfen, Erez-Jißroel zu verlassen. Nein."

Mosches Gesicht durchzuckt ein neuer Schmerz. Und er macht sich mit noch größerem Eifer an das Packen.

Inzwischen ist auch Reb Nachum gekommen. Mosche ist mit dem Einpacken fertig. Man beginnt Abschied zu nehmen. Man weint, man küßt sich heiß und lange. Mosches Weib und Kinder steigen in den Wagen. Mosche setzt sich auf einen Esel. Man hört nur das Weinen von Mosches Weib und die langen heißen Küsse, die sie mit ihren nächsten Freundinnen wechselt. Der Wagen setzt sich in Bewegung. Mosche reitet auf seinem Esel hinter her. Man begleitet sie aus dem Dorfe hinaus. An der Dorfgrenze bleiben sie alle stehen. Die Fortziehenden entfernen sich immer mehr, nun sind sie schon ganz weit. Mosches Herz krampft sich zusammen. Er wendet den Kopf um, um noch einen Bick auf das Dorf zu werfen. Nun kann er sich nicht länger beherrschen und beginnt still und bitter zu weinen.

Die Sonne geht eben unter. Die Berge von Judäa glühen. Still ist es ringsum. Die Dorfleute stehen traurig da, hören das Weinen, und es ist ihnen, als ob es die Stimme von einst wäre, ein Widerhall aus jener Zeit, als der Feind die Juden in die Verbannung wegführte. Traurig, bekümmert, aber stolz und selbstbewußt kehren sie ins Dorf zurück. Denn sie sind dageblieben bei ihren Häusern, bei ihrer Tenne und ihren Feldern um das Dorf herum.

— — — — — — — — — —

Man erzählt sich im Dorfe, daß ein ganzes Heer hungriger Araber aus Arabien angekommen ist und die Felder in der Gegend verwüstet. Ein jeder schaut seinen Revolver nach. Man kauft Patronen und versieht sich mit guten Gewehren. Die Weiber sind außer sich vor Angst. Man be-

ruft eine Versammlung ein und überlegt sich, ob man nicht noch mehr Wächter bei den Feldern anstellen solle. Man gibt es auf. Man hat ja kein Geld.

Und eines Nachts, als alle schon schlafen, kommt einer der Wächter vom Felde ins Dorf geritten, schießt einigemale in die Luft und weckt das schlafende Dorf. Alle laufen aus den Häusern heraus und der Wächter berichtet: Man hat die Felder überfallen. Das ganze Dorf ist auf den Beinen. Die Weiber weinen und wollen ihre Männer nicht gehen lassen. Sie hören aber nicht auf sie. Sie kleiden sich schnell an, springen auf die Pferde und reiten, mit Büchsen und Revolvern bewaffnet, davon. Sie jagen wie wild und schießen fortwährend in die Luft. Ein Pferd stolpert und stürzt, der Reiter liegt neben dem Pferd. Beide erheben sich schnell auf die Beine, der Reiter sitzt schon wieder im Sattel und jagt vorwärts. Einer schlägt ungeduldig sein Pferd mit der Peitsche und klagt: „Ausgerechnet heute muß mein Pferd hinken!" Der Wächter Genin ist auch dabei. Er ist von der Tenne ins Dorf gekommen, hat irgendein Pferd erwischt und reitet mit den andern. Die Reiter haben sich schon weit vom Dorfe entfernt und nähern sich den Feldern. Einige bange Minuten verstreichen. Still und stumm ist die Nacht. Man hört nur den Hufschlag der Pferde. Und plötzlich erschallt in der stummen, wilden Nacht ein Kriegsgeschrei. Man schießt, man schreit, man jagt einander nach. Man ist auf die Räuber gestoßen, und nun entbrennt eine große, heiße, wilde Schlacht.

Die Weiber sind allein im Dorfe. Nur Reb Nachum ist mit ihnen geblieben. Seine Kinder ließen ihn nicht fort. Die Weiber stehen in einem Haufen, einsam, verlassen, in der stummen, wilden Nacht vor leeren Häusern. Sie stehen erschrocken da und weinen.

„Wehe uns, wehe uns!"

Und Nachum seufzt:

„Unser Land, unser Land. Es ist doch unser, unser."

(Schluß folgt.)

Spendenausweis

Nationalfondsspenden: Isserlin dankt Frau Dr. Rahel Strauß 3.—.

Gold. Buch Haschachar: Henny Reich dankt Gina Jadesohn für Entwickeln von Bildern 2.—, Willy und Miriam Feuer danken allen Freunden u. Bekannten f. d. ihnen anl. ihrer Vermählg. erwies. Aufmerksamkeiten 10.—, gesammelt a. d. 1. Fahrt 10.50.

Gold. Buch Praktikantenbund Blau-Weiß München-Land: Leo Cohn grat. Tilly Rosolio u. Eli Pulvermacher herzl. 3.—.

Gold. Buch Richard Fränkel s. A.: Alice u. Edith Sachs danken Mariele Kohn für . . . . 1.—.

Aron u. Laura Kohn-Garten: Aron Kohn beim Thora-Aufruf 2 B. 12.—, Aron Kohn u. Frau kondolieren Frau Diamand u. stiften a. d. Namen v. B. Diamand 3 B. 18.—. Mosche Königsberg u. Braut danken Fam. Prof. Dr. Feilchenfeld in Fürth f. frdl. Aufn. u. schön. Freitag-Abend 1 B. 6.—.

Frau Paula Minikes sel. Aug. Garten: Alfons Minikes anl. d. 1. Jahrzeit seiner sel. Mutter 1 B. 6.—, Rosa Pumpian anl. d. Jahrzeit ihrer Schwiegereltern 1 B. 6.—, dies. d. Andenken d. sel. Frau Paula Minikes 1 B. 6.—.

Ehrengarten f. d. gefall. Mitglieder d. Jüd. Turn- u. Sportverein München: Der Jüd. Turn- u. Sportverein München pflanzt a. d. Namen seiner gefallenen Mitglieder: Karl Beifuß, Fritz Benjamin, Felix Berliner, Karl Biehler, Fritz Cohn, Walter Caro, Walter Frank, Elija Goitein, Dr. Anton Goldscheider, Hugo Heumann, Dr. Heinrich Ichenhauser, Katzenstein, Leo Königsberger, Paul Kramer, Robert Koch, Hillel Loeb, Fritz Lustig, Willy Nußbaum, Sally Rauchwerk, Scholem Schneider, Dr. Heinrich Schwab, Strumpf, Siegfried Weil 23 B. 138.—; Frau Rosenmeyer, grat. Hertha Lewin z. 1. Geburtstag 1 B. 6.—.

Frau Klara Fränkel s. A. Garten: Fam. Tobias u. Jakob Reich grat. zur Barmizwah Erwin Goldfarb 1 B. 6.—.

Kriegsbeitrag Lina Strumpf für das Jahr 1919 6.—.

Selbstbesteuerung: Praktikanten-Bund, München-Land, Zug Häusern monatlich 10.—.

Palästina-Arbeiter-Fonds: Mosche Königsberg dankt Fam. Tennenbaum f. d. schön. Sederabende 3.—, Mosche Königsberg und Braut dank. Tante Hirschmann u. Fam. f. liebensw. Gastfreundschaft u. grüßen alle Hittenbacher 3.—.

Büchsenleerung München.

I. Halbjahr:

Geleert durch Fritz Bloch: J. Saposchnik M. 17.50, Alfred Lindauer 13.10, Arno Lauer 2.51, J. Wildberg 2.—, Fritz Bloch 14.30, Julius Eisen 5.48, Simon Schmiekler 10.—, Mary Eisenkling 3.—, Goldscheider 5.63, Marcus Eisen 17.54, Julius Levi 7.20, Hilda Minikes 6.—, Ludwig Haas 24.88, Golda Wiener 8.11, Dr. Elias Straus 6.25, Bernhard Zinn 8.50, Riva Kalmus 5.15, Rosl Aß 8.40, Paul Grünbaum 4.17, Sally Esptein 4.83, J. Neuwirth 1.60, Geschwister Cheikowsky 26.50, M. Fleischer 19.50, M. Engelhard 3.14 = M. 225.29; geleert durch Kläre Katzenstein: A. Schochor M. 14.10, Jaque Herz 1.06, Henny u. Jacob Reich 45.69, Alexander Eliasberg 7.63, Max Bensinger 11.37, Regina Schaalmann 1.—, Selma Ehrlich und Hanna Behrend 3.11, Lina Pilpel 9.85, David Spinner 7.— = M. 100.81; geleert durch Sofie Bohrer: Moritz Bohrer 7.—, Rosa Buchaster 3.50, S. Ehrenhaus 3.—, A. Schindler 3.70, W. Majmann 8.25, Auguste Wohlfeiler 3.16, S. Urwand 5.—, Geschw. Goldfarb 6.—, Viktor Geldern 2.05, Josef Sundheimer 4.—, R. Rackower 6.11, L. Spielmann 2.80 = M. 54.57; geleert durch Edith Sachs: Geschwister Sachs M. 31.93, Simon Goldfarb 3.40, Samuel Gostinski 2.—, B. Bogopolsky 3.99, Ludwig Heß 25.—, Restaurant Weiß 8.30, Dr. S. Koschland 3.55, Aron Kohn 23.75, Ernestine Mayer 2.50, Jüdisches Echo 1.62, Meta Moch 6.13, Dr. Leopold Ambrunn 5.04, Dr. S. Nathan 3.50, Jacob Blum 7.18, M. Brym 29.28, Ida Schorr 21.74, Theo Harburger 15.04, S. Orljansky 141.39, Bne Jehuda 12.75, Sofie Hönig 7.—, Isidor Scheinmann 31.29, Else Glaser 3.31, Salo Bogopolsky 14.23, Abr. Mischlibursky 38.75, B. Diamand 3.54, Zahnarzt Lewin 2.23 = M. 448.44; geleert durch Emil Mendle: U. Ascher 10.—, Justizrat Dr. E. Fränkel 16.79, Jacob Fränkel 3.34, Geschwister Großwirth 3.—, Berta Zimmer 2.85, Erik Schaal 20.—, Rosl Feuchtwanger 6.86, Dir. H. Sternefeld 2.78, Geschwister Feuchtwanger 10.56,

Nathan Nußbaum 3.10, Karola Silber 15.61, Fanny Koronczyk 39.58, Recha Misliborski 23.96, Geschw. Böhm 9.58, Königsberger 3.53, Geschwister Levite 18.22, Wilhelm Mechles 1.50, A. Peisach 12.75 = M. 204.01; geleert durch Siegfried Davidson: Gisela Tuchmann M. 10.—, Leopold Felix 4.25, Markus Altmann 1.37, W. Engel 5.—, Joachim Stiel 1.50, Anni Rauchwerg 4.63, M. A. Trost 3.50, S. Orlof 3.61, Moses Holzmann 3.—, M. Schwarzwald 8.—, Juda Schenirer 6.60, Juda Rosner 2.50, Dora Weitzmann 4.50, Simon Penzias 1.87, Simon Lem 4.72, Bernhard Hohenberger 8.—, Ida Wiesenfeld 2.15, Bernhard Schapira 4.50, Mor. Schindel 2.85 = M. 82.55; geleert durch Ludwig Heß: Rosa Subiski M. 5.50, Marcus Schneuer 7.—, W. Kasriels 13.—, O. Majufes 1.—, Alfons Minikes 5.46, Rosa Pumpian 13.28, Salo Helfgott 1.40, Klara Gellermann 5.09, Leopold Iram 3.—, Isaack Stobetzki 15.—, Sigbert Wind 1.35, L. Renkazischock 6.57, Robert Minikes 5.94, J. Wainschel 8.—, Marcus Blechner 3.50, Anni und Mali Engelhard 2.—, Abr. Strumpf 5.—, Tina Kohn 1.94, W. Monheit 5.75, P. Schorr 13.42, Gisela Weiner 7.52, Albert Kupfer 9.27, Abr. Wegner 3.27, Gidalewitsch 4.— = M. 147.26; geleert durch Milo Horn: Anna Botie M. 5.—, Frieda Scheer 16.— Geschw. Wilschinski 5.05, Samuel Wilschinski 19.—, Isidor Epstein 6.55, Adolf Kohn 8.03, Geschw. Kohn 20.09, Carola Landauer 3.—, Leopold Bogopolsky 16.10, Elias Seligsohn 4.18, David Horn 11.10, Lehmann Mendle 7.—, Moritz Blum 6.40, Anna Hirschberger 7.—, Hirsch Schor 30.31, Berta Scherz 1.50, Noe Blum 5.—, Leo Stark 4.95, Caroline Blumenfeld 5.50 = M. 181.76; geleert durch Heini Mahler: Hermann Mahler M. 13.26, Elisabeth Mahler 9.45, David Saslavsky 30.—, Lina Strumpf 1.05, Dora Landmann 3.35, Berta Anysch 16.—, Bernh. Faktorowitsch 10.35, Marcus Schneuer 3.60, Chaj. Hojda 16.50, Bernh. Naß 10.—, Lola Freylich 6.38, Geschwister Zuckerberg 1.09, Abr. Hecht 9.—, H. Kesselmann 2.37, Jos. Bamberger 2.58, Max Zucker 4.—, B. Goldberg 10.—, Kurt Spielmann 3.—, Hedwig Levinger 2.32, Friedl Krell 63.—, M. Lieber 10.—, Geschwister Mendle 10.68, M. Königsberg 2.—, Recha Schweitzer 10.—, Poldi Krämer 3.26; Frank S. Herrmann 5.—, Flora Landau 10.—, Meta Lichtenstein 16.—, Carola Weil 32.—, Ernst Lehmann 6.59, J. Postowsky 10.30, N. Chavkin 3.— = M. 336.13; geleert durch Friedl Goldfarb: Jenny Feuchtwanger M. 8.50, Marie Stiefelzieher 2.73, Josef Finkel 6.02, Lina Werner 6.50, Max Diamand 5.13, Friedl Goldfarb 9.60, Josef Hebenstreit 5.17, B. Chary 3.30, Aron Tennenbaum 2.—, M. Tenzer 4.35, Elisabeth Levinger 3.60, Dr. Raphael Straus 2.42, Dr. Sigbert Feuchtwanger 2.31, Martha Stern 2.03, Isidor Fett 4.29, Jacob Kluger 4.50 = M. 72.45; geleert durch Martha Goldfarb: Max Katzenell M. 4.23, Hermann Gottlieb 2.78, Juda Blau 6.18, Max und Berta Bier 15.—, Irma Hermann 5.18, Erna Schuster 3.25 = M. 36.62; geleert durch Erwin Goldfarb: Karl Leven M. 2.63, Ernst Kaufmann —.85, Heinrich Feuchtwanger 3.50 = M. 6.98; geleert durch Hans Altertum: Hedwig Schwarz M. 25.10, Jüd. Wanderbund Blau-Weiß 15.58 = M. 40.68; geleert durch Leo Schindel: Ph. Schnapp M. 3.—, Oskar Steinitz 2.06 = M. 5.06; geleert durch Philipp Hojda: Josef Schachno M. 18.—, Karl Benjamin 4.58, Alfred Berliner 10.50, Ernst Freud 22.74, Walter Heilbronn 1.61 = M. 57.43.

Zusammenstellung: Fritz Bloch M. 225.29, Kläre Katzenstein 100.81, Sofie Bohrer fried Davidson 82.55, Ludwig Heß 147.26, Milo Horn 181.76, Heini Mahler 336.13, Friedl Goldfarb 72.45, Martha Goldfarb 36.62, Erwin Goldfarb 6.98, Hans Altertum 40.68, Leo Schindel 5.06, Philipp Hojda 57.43 = M. 2000.04.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Der Gesamt-Ausschuß der Ostjuden hat während der Peßach-Tage 43 jüdische Gefangene aus Rußland, die in den Lagern bei München untergebracht sind, verpflegt und einquartiert und so die relative Bewegungsfreiheit, die die Gefangenen bis zum Heimtransport haben, dazu benützt, denselben zum erstenmal würdige Peßach-Feiertage zu bereiten. An den Kosten beteiligte sich die Gemeindeverwaltung mit Mk. 1000.—, der Verein Ohel Jakob mit Mk. 640.—, während der Rest vom Gesamt-Ausschuß aufgebracht wurde. Erleichtert wurde dies durch die erfreuliche Bereitwilligkeit, mit der eine Reihe ostjüdischer Familien teils für einzelne Tage, teils für ganz Peßach Gefangene zu sich luden und sich derselben mit größtem Eifer annahmen. Erwähnenswert ist auch das große Entgegenkommen des Restaurants Weiß. Nun werden wenigstens diese 43 bessere Eindrücke von München mit nach Hause nehmen als die große Zahl der jüdischen Gefangenen aus Rußland, die jahrelang bei München waren und herzlich wenig von der Fürsorge der Juden Münchens verspürten. R.

Jüdischer Turn- und Sportverein München. In einer sehr gut besuchten Versammlung unserer sporttreibenden Mitglieder ist die Sportabteilung neu gebildet worden. Es bestehen nun folgende Abteilungen: Leichtathletik (Trainingstage Dienstag und Donnerstag ab 7 Uhr und Sonntag vormittags ab 10 Uhr auf der Jahnwiese). Deutschball (Trainingstag Sonntag vormittags ab 10 Uhr auf der Jahnwiese). Fußball und Tennis (Trainingstage werden noch bekannt gegeben). Die Wahlen ergaben: Vorstand: Kupfer, Sportleiter: Orljansky, Schriftführer und Kassier: Landmann, Spielführer für Fußball: Tobiasch, Zeugwart: Bohrer, Spielführer für Deutschball: L. Feuchtwanger, Zeugwart: Landmann. Neuanmeldungen sind zu richten an Josef Orljansky, Neuhauserstr. 29. Der Sportrat.

Haschachar München. Nächster Vereinsabend Montag 7.30 Uhr, Ohmstraße 20. Thema, Misrachisten, Zionisten, Agudisten. Hebräisch incl. Lektion 20.

Verantwortlich für die Redaktion i. V.: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.